

**Heinrich Heine:
Europäischer Schriftsteller
und Intellektueller**

Von
Peter Uwe Hohendahl

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über dnb.ddb.de abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
[ESV.info/978 3 503 09846 0](http://ESV.info/978_3_503_09846_0)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Alexander von Humboldt-Stiftung.

ISBN 978 3 503 09846 0

ISSN 0554-0674

Alle Rechte vorbehalten
© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin 2008
www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen der Deutschen Bibliothek
und der Gesellschaft für das Buch bezüglich der Alterungsbeständigkeit
und entspricht sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm Ansi/Niso
Z 39.48-1992 als auch der ISO Norm 9706.

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Inhaltsverzeichnis

1.	<i>Einleitung</i>	7
I	Zur Literatur und Kunst	15
2.	Geschichte und Modernität: Heines Kritik an der Romantik ...	17
3.	Allegorische Bilder: Heine und die französische Malerei ...	65
4.	Fiktion und Kritik: Heines Romantische Schule im Kontext der zeitgenössischen Literaturgeschichte	81
5.	Schwelle und Übergang: Heinrich Heines Position in der modernen europäischen Literatur	96
6.	Über Musik sprechen: Heine als Musikkritiker	112
II	Der Dichter und die Öffentlichkeit	123
7.	Talent oder Charakter: Die Börne-Heine-Fehde und ihre Nachgeschichte.	125
8.	Heinrich Heine: Macht und Ohnmacht des Intellektuellen ..	141
9.	Kritische Eingriffe: Der Intellektuelle als Dichter	158
III	Umstrittene Wirkung. Heines Rezeption im 20. Jahrhundert	183
10.	Heine-Rezeption um 1900	185
11.	Adorno als Leser Heines.	208
12.	<i>Epilog: Überlegungen zu einer zukünftigen Heine-Kritik</i>	223
	Nachweise der Erstveröffentlichungen	229
	Literaturverzeichnis	231
	Personenregister	243

Einleitung

Die in diesem Bande versammelten Aufsätze wurden zwischen 1972 und 2006 geschrieben. Demgemäß reflektieren sie wechselnde Standorte, deren Entwicklung allenfalls zu rekonstruieren wäre. Was diese Aufsätze zusammenhält, ist weder ein systematischer Gesichtspunkt, der sie zu Teilen eines geplanten Ganzen macht, noch eine inhaltlich-historische Erzählung, die der Lebens- und Werkgeschichte des Dichters folgt. Vielmehr greifen sie bestimmte Fragen auf (unter Ausschluß von anderen), die dem Verfasser als entscheidend für das Verständnis von Heine erschienen. Sie kommen sogar mit einer gewissen Beharrlichkeit auf diese Fragen zurück, stellen sie unter gewandelten Bedingungen und in neuen Kontexten noch einmal oder wandeln sie ab, so daß nicht nur der Gegenstand von verschiedenen Seiten sichtbar wird, sondern auch der Forscher und Kritiker, der sich seinem Gegenstand nach einem zeitlichen Abstand erneut zuwendet. Die Einheit ergibt sich also aus der thematischen Fragestellung sowie dem kritischen, doch immer wieder neu ansetzenden Schreibprozeß, der die gefundenen Antworten jeweils nur als vorläufig und widerrufbar betrachtet. Dabei ist nicht zu vergessen, daß das schreibende und urteilende Subjekt nicht im luftleeren Raum agiert, sondern in einer durch geschichtliche Ereignisse und Strukturen bestimmten Welt. Um es konkreter auszudrücken: Jeder Aufsatz hat seine eigenen, spezifischen Vorgaben, die in die Auseinandersetzung mit Heine eingehen. Sie markieren unter anderem ihren Ort in der Heine-Forschung, indem sie an vorgefundene Urteile anknüpfen oder sich von ihnen absetzen. Doch was auf den ersten Blick als Forschungsgeschichte erscheint, erweist sich auf den zweiten als Teil der Kultur- und Geistesgeschichte Westdeutschlands. Jost Hermands politischer Forschungsbericht *Streitobjekt Heine* (1975) hat diesen Aspekt am deutlichsten hervorgehoben. Bis in die sechziger Jahre hinein blieb der Dichter sowohl in der literarischen Öffentlichkeit als auch in der Germanistik so kontrovers, daß ein Eintreten für Heine auf Unverständnis und Ablehnung stoßen konnte. Die in diesem Band vereinten Aufsätze waren von diesem Verdikt nicht mehr unmittelbar betroffen, doch spiegelt sich in ihrer Konzeption die Kontroverse noch als Hintergrund. Sie verstanden sich als Stellungnahmen für Heine, als überfälliges Zurechtrücken problematischer historischer und ästhetischer Urteile, welche die Erforschung Heines blockiert hatten. In den siebziger Jahren war die Liberalisierung der Bundesrepublik unter anderem mit dem Namen Heines verbunden.

Das heißt, das wissenschaftliche Interesse an Heine war in diesen Jahren kein ausschließlich akademisches. Mit der Erforschung des Jungen Deutschland und des Vormärz, die vorher als ästhetisch uninteressant gegolten hatten, verband sich die Vorstellung, der Geschichte der deutschen Literatur ein anderes, gelegentlich auch gegen die Klassik gerichtetes Profil zu geben. So wurde Heine neben Büchner zum Symbol der Opposition – im historischen Sinn, aber auch als Typus des Oppositionellen schlechthin. Die Heine-Forschung der siebziger Jahre, getragen von einer Generation von Wissenschaftlern (überwiegend zwischen 1930 und 1940 geboren), stand unter dem Vorzeichen der Dialektik von Literatur und Politik.

Der Ausgangspunkt meiner Untersuchungen in den frühen siebziger Jahren, aus denen die ersten Beiträge zu Heine hervorgingen, war der Status der Literatur in der Epoche des Frühliberalismus, der Zusammenhang von literarischer Öffentlichkeit und Ästhetik, der sich um 1800 in verschiedenen Formen konstituierte. Offenkundig spielte Heine eine wichtige Rolle für das Verständnis der Literaturkritik im 19. Jahrhundert – auf der einen Seite das Wiederaufgreifen aufklärerischer Impulse (die Französische Revolution affirmierend), auf der anderen Seite die komplexe Auseinandersetzung mit der Klassik und Romantik. Eben diese Auseinandersetzung, damals vor allem als Kontrast verstanden, wurde zum Gegenstand der ersten Untersuchung. Sie versuchte zu zeigen, daß Heine zur Romantik ein weit komplizierteres Verhältnis hatte, als seine Polemik in der *Romantischen Schule* erkennen ließ. Die Absicht, sich polemisch von dem romantischen Projekt abzusetzen, wurde unterlaufen durch die Bindung an geteilte Grundannahmen über Ästhetik und Geschichte. Das Ziel des Aufsatzes war, jenseits der literaturpolitischen Polemik, Heines ästhetische Positionen neu zu bestimmen durch einen Vergleich mit der Frühromantik. Diese Fragestellung wird in dem Aufsatz „Kunstkritik und Tagesbericht. Zur ästhetischen Theorie des späten Heine“ (1977) fortgesetzt und zugleich modifiziert im Hinblick auf die Schriften der vierziger und fünfziger Jahre.¹ Ausgehend von der Lage der französischen Literatur in den dreißiger und vierziger Jahren, konzentriert sich der Aufsatz auf die von Heine registrierte Veränderung der literarischen Kommunikation unter den Bedingungen des voll entwickelten Kapitalismus. Der Schriftsteller mußte auf der einen Seite mit einem auf Konkurrenz angelegten literarischen Markt rechnen und auf der anderen mit einem neuen Lesepublikum, eine Situation, auf die die französischen Zeitungen sich durch den

1 „Kunsturteil und Tagesbericht. Zur ästhetischen Theorie des späten Heine“. In: *Heinrich Heine. Artistik und Engagement*. Hg. von Wolfgang Kutteneuler (Stuttgart, 1977), S. 207–241; wieder abgedruckt in Hohendahl: *Geschichte. Opposition. Subversion: Studien zur Literatur des 19. Jahrhunderts*, (Köln, 1993), S. 130–167.

Abdruck von Sensationsromanen einstellen. Der nach Paris übergesiedelte Heine konnte der Frage nicht ausweichen: Was bedeutet diese Transformation für die Autonomie der Kunst? Konnte man die neue Situation noch mit den ästhetischen Kategorien der Goethezeit verstehen und welche Folgen hatte dieser Wandel wiederum für die eigene literarische Produktion? In Heines kritischen Schriften der dreißiger und vierziger Jahre zeichnet sich diese Auseinandersetzung in aller Deutlichkeit ab. Das Bemerkenswerte an Heines Position ist, daß sie sich nicht auf die Ästhetik der Goethezeit zurückzieht, um die dort gewonnenen Einsichten zu verteidigen, sondern die Konsequenz zieht, daß die moderne Situation auch in der Kunst ihren Ausdruck finden muß. Mehr noch: auch die Kunst- und Literaturkritik muß sich, so das Argument meines Aufsatzes, auf die veränderten Bedingungen einstellen. Heine trug die avancierte Kunstkritik in die Zeitung, eine Übertragung, die nicht ohne Folgen sein konnte für ihre Form und ihren Stil.

Den Folgen dieser Umstellung geben die Aufsätze „Allegorische Bilder: Heine und die französische Malerei“ und „Fiktion und Kritik: Heines ‚Romantische Schule‘ im Kontext der zeitgenössischen Literaturgeschichte“ nach. Während der erste sich mit Kunstkritik beschäftigt, verfolgt der zweite die Darstellungsform von Heines *Romantischer Schule*, einer Schrift, die in der Geschichte der Literaturwissenschaft – meines Erachtens zu Unrecht – regelmäßig als eine Literaturgeschichte behandelt wird. Nicht zufällig ist im ersten Aufsatz der Ausgangspunkt Goethes Einleitung zu den *Propyläen*, um sichtbar zu machen, wie weit eine Generation später Heines Umgang mit der bildenden Kunst sich von der klassischen Ästhetik entfernt hat. Es geht um einen durch das Medium der Zeitung geprägten Ansatz, genauer gesagt, um die Dialektik von Kunst und Leben, in der die Eigenart der Kunst erhalten bleibt. Die Lösung, die Heine findet, um die Verschränkung darzustellen, ist die allegorisch-emblematische Lektüre von Bildern. In diesem Zugang kann sich Heine ganz auf das Bild einlassen, seine inhaltlichen wie formalen Momente ausführlich beschreiben, ohne den Blick für das Ganze zu verlieren. Sofern Heine Bilder als Embleme liest, kann er ihren Gehalt prononciert aussprechen. Freilich ist das Ausgesprochene nicht mehr kongruent mit dem, was bei Goethe über ein Bild zu sagen ist. Das Kunstsymbol ist verabschiedet. Daß diese Transformation nicht nur den Inhalt betrifft, versucht der Aufsatz „Fiktion und Kritik“ zu demonstrieren. Durch einen Vergleich mit Gervinus' *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen* wird herausgearbeitet, in welchem Maße Heines Stil und Textorganisation den Gehalt der Darstellung bestimmen. Stärker noch als die früheren Aufsätze wendet sich dieser Beitrag formalen Gesichtspunkten zu. Unter anderem beschäftigt er sich eingehender mit der narrativen Struktur, insbesondere der Frage der Zuverlässigkeit des Erzählers. Indem der Aufsatz die Erzäh-

lerposition und -rolle im Text verfolgt, hebt er die Differenz zwischen Heines kritischer und Gervinus' historischer Darstellung hervor.

Das Entwerfen einer kritischen Schreibart, die gleichwohl nicht abstrakt verfährt, sondern die geschichtlichen Momente des Gegenstands in sich aufnimmt, modifiziert auch die Rolle des Autors. Die Art der Veränderung verfolgen die Aufsätze des zweiten Teils dieses Bandes. Sie nähern sich von verschiedenen Seiten der für Heine zentralen Frage seiner Rolle als Schriftsteller in einer modernen Gesellschaft sowie seiner Bestimmung des Verhältnisses von öffentlicher Rolle und individueller Identität als Autor. Die Fehde zwischen Heine und Börne, die in Heines Denkschrift von 1840 ihren Höhepunkt und Abschluß fand, war der erste Anlaß, in Heines Polemik den Versuch einer Selbstbestimmung durch Abgrenzung von einem Schriftsteller zu erkennen, der ihm ideologisch nahestand. Allerdings ging es nicht so sehr um die Rekonstruktion der Auseinandersetzung, die bereits geleistet war, als um die Nachwirkung in den folgenden Jahrzehnten. Die von beiden Autoren entwickelten Argumentationsmuster kehren in der späteren Heine-Kritik mit erstaunlicher Beharrlichkeit zurück. Namentlich die Polemik gegen Heines Person konnte sich auf Börne berufen. Auch Heines differenzierte Verteidigung seiner Identität als Autor in der Börne-Denkschrift hat diesen Schaden nicht wieder gutmachen können; im Gegenteil, diese galt als Beweis für Heines problematischen Charakter. An dieser Stelle mißlang Heines sorgfältig kalkulierte Strategie. Noch unter dem Eindruck einer idealistischen Tatphilosophie überschätzte Heine die Macht der Sprache. Heines kritische Prosa der dreißiger Jahre trat emphatisch mit dem Anspruch auf, durch das Wort (den Geist) die Welt verändern zu können. Dadurch daß der Schriftsteller sich in der Öffentlichkeit positioniert, schreibt er sich die Möglichkeit zu, in den geschichtlichen Prozeß einzugreifen.

Die beiden Aufsätze, die sich ausdrücklich mit Heine als dem neuen Typus des Intellektuellen beschäftigen, verfolgen Heines Projekt, sowohl die Selbstdarstellung/en als auch die sich daraus ergebenden Erfolge und Rückschläge. Sie bewegen sich in zwei verschiedene Richtungen: Auf der einen Seite steht die neue Rolle des Literaten als eines Intellektuellen in der Öffentlichkeit zur Diskussion, d. h. der Zuwachs an Macht, aber auch die Gefährdung durch den literarischen Markt. Auf der anderen geht es um die Spannung zwischen der alten Rolle des Dichters und der neuen des Intellektuellen. Im Mittelpunkt der Diskussion steht die Dialektik der beiden Bestimmungen und insbesondere die fortschreitende Intellektualisierung des Dichters, die Heine, nachdem er ihre Bedeutung erkannt hat, nicht wieder aufgegeben hat. Dieser Wechsel der Einstellung ist Teil von Heines Modernität, mit der sich der Aufsatz „Schwelle und Übergang: Heinrich Heines Position in der modernen europäischen Literatur“ beschäftigt. Der Beitrag unterstreicht Heines Modernität in dem spezifi-

schen Sinn, daß Heine nicht nur als Vorläufer der europäischen Moderne anzusehen ist, sondern als ihr erster Vertreter.

Der abschließende Teil unter dem Titel „Umstrittene Wirkung“ greift zwei Beispiele der Auseinandersetzung mit Heine heraus, einmal die komplexe Rezeption um 1900 und zum anderen Adornos problematische Lektüre von Heines Lyrik. In beiden Fällen ist das eigentliche Thema Heines Modernität, die entweder nicht wirklich erkannt wird, so wie im Fall von Adorno, oder verworfen wird, wie im Beispiel der deutschen nationalistischen und kulturkonservativen Kritiker um 1900. Adorno bringt das Problem auf den Punkt, wenn er Heines Sprache zum eigentlichen Stein des Anstoßes macht. Das vorgebliche Fehlen einer neuen poetischen Sprache wird zum Kennzeichen des Mißlingens. Für die deutsche Rechte ist dieses bei einem jüdischen Schriftsteller immer schon unterstellte Mißlingen Teil eines größeren Komplexes, in dem nationale, rassische und kulturelle Identität zum Beweis von Heines Fremdheit werden. Die Expatriation Heines deutete sich daher bereits um 1900 an, obwohl Heines Popularität unangefochten war. Dazu trugen die zahlreichen Vertonungen seiner Gedichte nicht wenig bei. Von der populären Rezeption, die sich vor allem auf die Lyrik stützte, geschieden war einerseits die wissenschaftliche Aufnahme und andererseits die Diskussion innerhalb der literarischen Avantgarde, die untereinander kaum Gemeinsamkeiten aufweisen. Während die Literaturwissenschaft damit beschäftigt war, die Kanonisierbarkeit Heines zu diskutieren, stand in den literarischen Zirkeln im frühen zwanzigsten Jahrhundert die Aktualität Heines im Mittelpunkt des Gesprächs: Kann Heines Schreibart für die Moderne prägend sein? Wo gibt es Anschlußmöglichkeiten? Während der George-Kreis die Aufnahme verweigerte, sahen sowohl Heinrich als auch Thomas Mann Heine als Vorbild für die eigene Arbeit, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Unter den Jüngeren wäre an Gottfried Benn, Brecht und Tucholsky zu denken. Erst die Literaturpolitik des Dritten Reichs schnitt diese Debatte ab, ohne durch ihre Eingriffe Heines Werk ganz verdrängen zu können. Dennoch mußte Heine nach 1945 neu entdeckt werden, nicht zuletzt durch die Literaturwissenschaft. Heine wurde zum „Streitobjekt“ nicht nur, weil die Schäden der nationalsozialistischen Repression zu beheben waren, sondern auch, weil Heine sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik in das aktuelle Spannungsfeld der literarischen und politischen Publizität versetzt wurde. Daraus ergab sich eine Aktualisierung, die sich selbst in der wissenschaftlichen Aneignung bemerkbar machte. Die Erörterung von Heines Position in der deutschen Literatur war gleichzeitig ein Versuch, die literarische Kultur der Gegenwart und ihr Verhältnis zur politischen Kultur neu festzulegen. Anders gesprochen, das Bemühen, Heine zu integrieren, war zugleich ein öffentlicher Versuch, die zunächst konservative kulturelle Konfiguration Westdeutschlands zu verändern und den Erbebegriff der jungen

DDR historisch zu unterfüttern. Dieser Prozeß war in den neunziger Jahren abgeschlossen. Wenn es einer Bestätigung bedurft hätte, so wurde sie durch die Feier zur 200-jährigen Wiederkehr von Heines Geburtstag im Jahr 1997 gebracht. Alle früheren Zweifel an Heines zentraler Position in der deutschen Literatur waren zerstreut. Der Außenseiter war zu einer kanonischen Figur geworden, indes nicht notwendig zu der Leitfigur, für die sich die westdeutsche Linke eingesetzt hatte, nicht zu reden von Heines Vorbildfunktion in den nunmehr verstummten Germanistik der DDR. Der stillschweigende kulturelle Konsensus über Heines Bedeutung als Künstler und Intellektueller macht es gleichzeitig schwieriger zu formulieren, worin diese Bedeutung gegenwärtig besteht.

Im Rückblick wird deutlich, daß sich in der Chronologie der hier publizierten Aufsätze auch die Geschichte und Entwicklung der Heine-Forschung artikuliert, sowohl in der Wahl der Themen als auch in der Methode. Der früheste Aufsatz steht unverkennbar in der geistesgeschichtlichen Tradition; sein kritischer Anspruch verwirklicht sich in der Theorieschichte, während soziale und politische Aspekte ausgeblendet bleiben. In dem 1980 veröffentlichten Essay über die Börne-Heine-Fehde hat sich das Erkenntnisinteresse bereits deutlich verschoben, ein Wandel, der sich auch im Ansatz niederschlägt. Literaturgeschichte erscheint hier als kritische Diskursgeschichte, die an der Wirkung des literarischen Textes die ideo-politische Konfiguration studiert. Konkret steht im Mittelpunkt Heines umstrittene Präsenz, nicht nur in der deutschen Literatur, sondern auch in der deutschen Geschichte. Dieser Untersuchungsstrang setzt sich fort in den zwei Aufsätzen, die sich mit Heines Rezeption beschäftigen, allerdings tritt hier das innerliterarische und ästhetische Moment wieder stärker in den Vordergrund (das Problem der authentischen Sprache).

Beginnend mit dem Aufsatz „Allegorische Bilder“ (1987) nehmen verstärkt formale Fragestellungen die Aufmerksamkeit in Anspruch, einmal als Interesse an Heines Schreibart und zum andern als Interesse an Heines „Hermeneutik“, d. h. seiner Methode der Dechiffrierung von Geschichte im Medium der Kunst (Bilder und Musik). Impulse von Wolfgang Iser wurden aufgegriffen und weiterverfolgt, aber in eine Richtung, die diesem eher fern lag. Heines Stil wurde zum Angelpunkt der Analyse, die Verwobenheit des Schreibens in eine moderne, marktorientierte, von sozialen Brüchen gekennzeichnete Welt. Damit tauchte das alte Thema der Modernität Heines in veränderter Gestalt wieder auf – als Intellektualisierung des Dichters, als Selbstbehauptung des Autors auf dem literarischen Markt, als Auseinandersetzung mit den ästhetischen Bedingungen der postrevolutionären Epoche in Heines Spätwerk. Nicht zufällig konzentriert sich daher einer der jüngsten Aufsätze auf die Frage, welche Rolle Heine in der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts zukommt. Die

Einleitung

Modernität Heines, 1973 an seiner komplexen Aneignung der Romantik entwickelt, stellt sich nunmehr im Kontext des europäischen Modernismus dar, an dessen Anfang in der Regel der Name Baudelaires steht. Zur Diskussion steht ihre Herkunft, ihre Funktion und schließlich ihre geschichtliche Wirkung im 20. Jahrhundert.